

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 95 (2018)
Heft: 1

Artikel: Soldaten im Kloster. 4, die letzten beiden Kriegsjahre 1917/18
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldaten im Kloster (4)

Die letzten beiden Kriegsjahre 1917/18

P. Lukas Schenker

Das Kriegsjahr 1917

Die Aufzeichnungen von P. Willibald Beerli zum Kriegsjahr 1917 beginnen erst mit dem 7. Februar: «Heute kamen wieder Truppen nach Mariastein, eine Comp. vom Bat. 52 Basler Landschäftler. Sie waren sehr unfreundlich u. flohen uns ärger als den Teufel in der Hölle.» Doch diese verreisten schon wieder am 15. Februar. Statt ihrer kamen andere Truppen, die sich schon früher einmal in Mariastein aufgehalten hatten und zum Ausdruck gaben, dass sie gerne wieder hierhergekommen sind. So kam es öfters zu Wiederbegegnungen von früher, und alte Erinnerungen wurden ausgetauscht. Der Stab wohnte zu meist in der «Post», die Truppen logierten im «Kreuz», im «Jura» und auch in der «Post». Es kam aber auch vor, dass sie im Kloster, d. h.

in den Räumlichkeiten der Bezirksschule, aber auch in der «Bibliothek» oder in Zimmern des Klosters Unterkunft fanden. Wenn ein Feldprediger anwesend war, gab es in der Klosterkirche auch Soldatengottesdienste. Am 24. Februar, dem Samstag vor dem 1. Fasstensonntag, gab die Militärmusik ein Ständchen, das der Pater mit einem Glas Rotwein quittierte. Das soll Eindruck gemacht haben, meint er, denn fast alle kamen am frühen Morgen zur Beichte! Dagegen kam es in Metzerlen zu einem unliebsamen Zwischenfall: Ein «giftiger und glaubensfeindlicher Hauptmann» habe im «Lämmli» die heiligen Bilder in der Wirtsstube heruntergeschafft. Der konfessionelle Gegensatz kam natürlich immer wieder zum Vorschein. So hat P. Willibald auch Soldaten wegen ihres schlechten Benehmens aus der Kirche hinausgejagt.

Abschluss der Serie

100 Jahre sind es her seit dem Ersten Weltkrieg. Aus diesem Anlass erschienen bereits in unserer Zeitschrift jeweils in den Januar/Februar-Ausgaben der Jahre 2015, 2016 und 2017 die ersten drei Teile der Artikelserie **«Soldaten im Kloster»** von P. Lukas Schenker. Dieser vierte Teil ist nun der Abschluss der Artikelserie zu den Tagebuchnotizen von P. Willibald Beerli (1885–1955), der als Wallfahrtspriester in Mariastein wirkte, während der grösste Teil der Mariasteiner Mönchsgemeinschaft in Altdorf UR und im Exil im österreichischen Bregenz lebte.

In Mariastein ist viel los

1917 feierte man den 500. Geburtstag des sel. Bruder Klaus (21. März 1417). Auf Anordnung der Solothurner Pastoralkonferenz wurden am Samstag, dem 17. März, um 15 Uhr alle Glocken geläutet, wozu Soldaten tüchtig die Glockenseile zogen. Am Sonntag darauf besuchten viele Soldaten den Festgottesdienst zu Ehren des seligen Landesvaters. Der Bundesrat ordnete auf den 20. März ein Festgeläute von abends 8.00–8.15 Uhr, wobei wiederum Soldaten halfen. Nach Appenzeller und Zürcher Truppen kam im April die Basler Landwehr, die im Kloster logierte. «Es sind sehr ruhige, stille Leute u. man könnte meinen, man hätte gar keine Truppen.» Ihnen hielt der Pater auf



Wunsch der Offiziere einen Vortrag über die Geschichte des Klosters. Am 11. April kam bereits die Sanitätsrekrutenschule von Basel nach Mariastein, etwa 500 Soldaten. Aber bald lösten andere Truppen einander ab, es war mehr oder weniger ein Kommen und Gehen, so im Juni Thurgauer, was den Thurgauer P. Willibald natürlich patriotisch stimmte, weil sie ihm zum Abschied ein Ständchen gaben, unter anderem auch mit dem Thurgauerlied. Nach Mitte Juni gab es fast kein Militär mehr in Mariastein. Erst im August kamen wieder Zürcher Oberländer. Sie legten im Klostergarten eine grossartige Hindernisbahn an, «das ist der Höhepunkt des Unsinnes!». Das zeigt erneut, dass man die Soldaten beschäftigen musste, da vom Kriegsgeschehen hier kaum etwas zu spüren war. «Vielen Soldaten ist es hier zu einsam, weil es keine Maidli hat. Im grossen Ganzen sind es stille anständige Leute.» Über dem Eingang zur Bibliothek, wo die Zürcher einquartiert waren, setzte ein Gefreiter folgende Verse:

Zur Heimkehr.

Im Kloster hier auf Mariastein
da leben wir Zürcher ja ganz fein.
Wir verrichten unsere Pflichten,
Und nichts kann uns verdriessen,
weil wir am Abend die Ruhe des Klosters ge-
niessen.

Mitte September zogen die Zürcher ab; «es ist wieder Ruhe im Stein». Immer wieder berichtet P. Willibald von Begegnungen und Gesprächen mit Offizieren, Offiziersaspiranten und Soldaten. Das machte ihm Freude. Ein Mitbruder hat später über ihn gesagt, er sei ein «Soldatennarr» gewesen. Warum auch nicht? Zeitungsberichte, die er in sein Tagebuch einklebte, bezeugen jedenfalls im Grossen und Ganzen einen positiven Eindruck, den das Militär während seines stets wechselnden Aufenthaltes in Mariastein empfunden hat.

Etwas Eigenartiges berichtet der Schreiber: In der «Post» hätten die Offiziere in dem Zimmer, wo sie essen und wohnen, ein prächtiges Christusbild mit Kardinal Mercier unter dem Kreuz aufgehängt. «Auch andere sehr decente Bilder waren aufgehängt, was doch auch auf den Geist schliessen lässt, der sie besetzt.»

1918: Das letzte Kriegsjahr mit Grippe-epidemie und Landesstreik

Viel los war ab Januar 1918 nicht auf dem Schauplatz Mariastein. Am 4. Januar traf P. Willibald in Ettingen einen ihm bekannten Oberleutnant, der ihn einlud, mit ihm per Schlitten nach Mariastein zu fahren.



Nach dem Nachtessen kamen andere Offiziere zu ihm. Er offerierte ihnen ein Schnäpsli. Dabei überreichten sie ihm das oben erwähnte Bild von Kardinal Mercier mit der Widmung und Unterschrift sämtlicher Offiziere. «Das Bild freut mich wirklich u. bleibt mir ein liebes Andenken mein Leben lang.»

Am 9. Juni wurde im Walde ein Schmuggler erschossen und wurden zwei Helfer gefangen genommen. Dieser war im letzten Herbst hier auf Grenzwache und kannte das Terrain deshalb gut. Er meinte, ihn würden seine Mitsoldaten schon durchlassen. Aber sein Plan scheiterte. Er wurde dann in der Klosterkirche aufgebahrt, bis ihn seine Frau aus Zürich abholte.

Soldatenseelsorge

Und immer wieder berichtet er von Begegnungen mit Offizieren, die ihn auf Einladung hin besuchten oder die um einen Besuch bei ihm bat. Klosterführungen und Orgelkonzerte wurden öfters erbettet. Er traf sich auch mit einfachen Soldaten im Gespräch. Dabei

redete man über dies und jenes, nicht zuletzt über religiöse Fragen, die offensichtlich oft auch ins ganz Persönliche und Vertrauliche gingen. Die Konfession spielte da zumeist gar keine Rolle. Man hat den Eindruck, dass die Gesprächspartner, die ja oft nicht katholisch waren, den Pater sehr schätzten. Der alte konfessionelle Gegensatz lebte zwar hie und da wieder auf, so etwa, wenn sich ein Soldat in der Kirche zum Spass in einen Beichtstuhl setzte. Aber im Ernst der Mobilmachung lernten katholische und reformierte Soldaten, sich gegenseitig zu akzeptieren.

Mehrmals suchten den Pater reformierte Soldaten auf, die eine katholische Braut hatten und sich nun bei ihm erkundigten, welche Bedingungen die katholische Kirche für eine Mischehe stellte. Er erklärte ihnen die damaligen Bedingungen (kirchliche Eheschließung und katholische Kindererziehung). Sie waren beruhigt, wenn sie hörten, dass sie nicht katholisch werden müssten; der Braut zuliebe wollten sie die beiden Bedingungen akzeptieren.

Die Spanische Grippe bricht aus

Im Juli kam mit einem neuen Bataillon auch eine Militärmusik an. Die Soldaten logierten in der Bibliothek und zeigten sich nicht gerade freundlich. Mit einem Konzert auf dem Kirchenplatz verbesserte sich die Atmosphäre. Am 14. Juli wird erstmals ein Opfer der sog. Spanischen Grippe erwähnt. Die Musik musste zur Beerdigung eines Soldaten nach Oberdorf BL. Bereits am 17. Juli war in Hofstetten die militärische Beerdigung eines weiteren Grippetoten: Fridolin Grossheutschi, der Bruder des P. Vinzenz (gest. 1937), der 1916 ins Kloster Bregenz-Mariastein eingetreten war. «Überall sterben viele Leute an dieser Krankheit, zumal Militärs, u. unsere Musik muss von Ort zu Ort, um den verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen ... Wenn es auch von vielen Seiten abgestritten wird, so herrscht doch eine Art Lungenpest, denn wenn es nicht pestartig wäre, würden die Leichen nicht schwarz, wie es in Wirklichkeit zutrifft. Fridolin Grossheutschi war ganz schwarz u., wie man hört, andere auch.»

Stehen Kriegshandlungen bevor?

Vom Entscheidungskampf an der Westfront zwischen Deutschland und Frankreich seit dem Frühjahr 1918 berichtet unser Tagebuchscreiber kein Wort. Aber die militärischen Massnahmen in unserer Gegend zeigen, dass man hier an der Grenze doch gerüstet sein wollte. Ende August kamen zur Musik auch noch 30 Pioniere, die eine Hindernisbahn für die Sturmtruppen anlegen mussten. «Unsinn 1. Klasse, in den Zeiten, wo das Futter so rar ist, den Wiesboden im Klostergarten, ... und am ganzen Blauenhang so zu Grunde richten. Aber (General) Wille u. Cie. regieren wieder im Lande, was würden sie wohl sagen, wenn man diesen Herren die schönen Lust- und Luxus-Gärten so demolieren würde.» Am 9. September rückten Sturmtruppen ein, etwa 220 Mann und etwa 10 Offiziere aus allen Waffengattungen: Artillerie, Mitrailleurs, Sapeurs und Infanterie. Der Leiter war Hauptmann Fritz Rieter aus Zürich, den P. Willibald sehr schätzen lernte. Dieser hätte 1912 den deutschen Kaiser (anlässlich seines Schweizbesuchs) in seinem Haus in Zürich beherbergt.



Ein kirchliches Zwischenspiel

Am 17. September kam hoher Besuch nach Mariastein: Kardinal Conti, Präfekt der Römischen Religionskongregation, begleitet von zwei Basler Pfarrherren. Er wurde mit Glockengeläute mithilfe von Soldaten empfangen. Nach dem Mittagessen machte ein Korporal ein Foto im Klostergarten. Beim Abschied wurden wieder die Glocken geläutet und im Hof standen die Soldaten in Achtungstellung. Dafür erhielten sie dann ein Glas Wein!

Am 19. September brachte man vier Kanonen, die im Klosterschopf untergebracht wurden. Auch kam Artilleriemunition an: 500 Schrapnells, die dann im Gashäuschen innerhalb der Klosteranlage deponiert wurden. Dem Pater wurden auch die Maschinengewehre demonstriert. Tatsächlich wurde dann auch scharf geschossen. Man konnte den Einschlag der Geschosse am Blauen gut beobachten. P. Willibald hatte sogar den Mut, neben den Kanonen zu stehen. Ende

Oktober wurde wieder scharf geschossen. Vom Kloster aus konnte man gut beobachten, wie die Granaten und Schrapnells auf der Hofstetter Matte einschlugen. Als bei einem grossen Übungsgefecht unter Artilleriebeschuss ein Leutnant sich zu weit vorwagte, wurde er schwer verletzt. Er wurde ins Spital nach Basel gebracht. Bald ging es ihm wieder gut.

Unter den Soldaten herrschte seit September stark die Grippe. Für 18 kranke Soldaten musste plötzlich das Sprechzimmer im Kloster zur Verfügung gestellt werden, da sie kein Wirt aufnehmen wollte! Dasselbe wiederholte sich. In Hofstetten seien von 120 Soldaten nur noch 33 gesund. «Jetzt muss man beten: Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr!»

Der Generalstreik bricht aus

Das Ende des Krieges war nun absehbar, aber auch in der Schweiz – wie in Deutschland – kam es zu sozialen Unruhen. Am



8. November wurde die ganze Sturmtruppen-Abteilung nach Basel abkommandiert, da auf den folgenden Tag ein Generalstreik angesagt war. Nun war es im Klosterort wieder still. Doch hörte man aus dem Elsass Kanonendonner. Weitere Truppenteile wurden nach Basel disloziert wegen des Streiks und am 12. November bereits um 4 Uhr morgens die Kanonen weggefahrene. In Basel soll es nicht gemütlich ausgesehen haben. Keine Eisenbahn fuhr mehr, überall Militär. Am 14. November kapitulierte das Oltner Streikkomitee. So kamen bereits am 15. November die Sturmtruppen wieder zurück. Da am 11. November Deutschland kapitulierte, bestand keine Kriegsgefahr mehr. Es macht nun den Anschein, dass die Schweizer Militärführung zum Schluss noch demonstrieren wollte, dass die Schweiz für den Ernstfall kriegstüchtig gewesen wäre. Denn auf den 18. November war grosses Manöver angesagt. Tags darauf war grosses Konzert mit dem damals bekannten Soldatensänger Hans In der Gant (1882–1947). Hernach war nochmals grosses Manöver als Schlussprüfung der Sturmtruppen. General Wille selber erschien mit seinem Generalstab. Während einer Viertelstunde war Trommelfeuer; gegen halb vier Uhr war Ende Feuer. Im Bericht des Generals Wille an die Bundesversammlung heisst es über diese letzten «Kriegshandlungen» in Mariastein: «Ausbildung der Sturmabteilung in Mariastein (1918), die als Abschluss zugleich das Vollkommenste an Präzisionsausbildung und Gefechtsgewandtheit darstellte.»

Am 25. November wurden die Sturmtruppen entlassen. «Lebt wohl, ihr lieben Sturmsoldaten, wir haben euch in guter und bester Erinnerung.» Der Krieg war zu Ende. P. Willibald lud die Offiziere noch zu einem Abschlussessen ins Kloster ein, wo es recht gemütlich zuging. Dabei erhielt er auch viel Lob und Anerkennung für die gute Aufnahme der Soldaten im Klosterort. Mit dem Eintrag zum 26. November endet das Tagebuch.

Wie die erhaltenen Korrespondenzen zeigen, hatte P. Willibald noch über Jahre hinaus



P. Willibald Beerli (1885–1955) schrieb während des Ersten Weltkriegs Tagebuch. Er war zu dieser Zeit Wallfahrtspriester, später dann auch Superior im Kloster Mariastein, das seit der Aufhebung 1875 in staatlicher Hand war.

Kontakt mit einzelnen Offizieren, die er während der Kriegsjahre in Mariastein kennen und schätzen gelernt hatte.



Aktuell

- Diverse Kerzen
- Kreuze und Schmuck
- Ikonen und Statuen
- Rosenkränze
- Schutzheilige (Anhänger, Magnete)

Homepage mit Online-Shop:
www.klosterladen-mariastein.ch

Öffnungszeiten

Dienstag - Freitag	9.00–12.00, 12.30–17.30 Uhr
Samstag/Sonntag	9.00–17.00 Uhr durchgehend
Montag	geschlossen



Klosterladen Pilgerlaube

Mariastein

Klosterladen «Pilgerlaube» • CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 90
laden@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch